

Hengelbrock dirigiert Monteverdi

Großer Andrang auf die „Marienvesper“ im Neumarkter Reitstadel: Ausverkauft



Auf die Aufführung dieses Ensembles freuen sich viele Musikliebhaber: Balthasar-Neumann-Chor und -Ensemble werden die Marienvesper darbieten. Foto: Florence Grandidier

VON UWE MITSCHING

In der Internet-Börse sind die Verhältnisse klar: eine lange Liste von Kaufwünschen, ein einziges Angebot standen einander vor wenigen Tagen gegenüber – viele Musikfreunde wollen Claudio Monteverdis „Marienvesper“ unbedingt in der Interpretation durch Thomas Hengelbrock hören. Wer für dieses Sonderkonzert der „Neumarkter Konzertfreunde“ Karten hat oder Abonnent der G-Reihe ist, ist auf der sicheren Seite: für das Konzert am Freitag, 1. Dezember, 20 Uhr.

NEUMARKT – Im Eintrittspreis enthalten ist auch der Einführungsvortrag, den Hengelbrock um 19 Uhr auch im Reitstadel halten wird.

Mit dem lauten Ruf „Sei gnädig, Herr, und errette mich!“, fängt diese mehr als vierhundert Jahre alte „Marienvesper“ an. Sie fasst alles zusammen, was bis dahin an Musik komponiert wurde, und gibt den Weg frei für den „stile moderno“.

Kein Wunder, dass der Komponist Monteverdi alles, was er konnte und kannte, in dieses Kompendium der geistlichen Musik gepackt hat: zwanzig Jahre war er schon am Hof der Gonzaga in Mantua tätig. Jetzt wollte er mit einer Vereinigung von Psalmvertonungen, Hymnus und Magnificat zeigen, was er kann, und sich zusammen mit seinem Sohn nach Rom bewerben.

Aber mit einer Stelle am päpstlichen Hof wurde es nichts, 1613 wechselte er als „maestro di cappella“ an San Marco in Venedig über. Ausdrücklich hatte er über seine „Vespro della Beata Vergine“ geschrieben: „von vie-

len zu singen, mit einigen geistlichen Konzerten, geeignet für die Kapellen oder Gemächer von Fürsten.“

Die Vesper im Jahre 2017 aufzuführen, freilich nicht nur bei Fürstens, hat einen besonderen Grund: den 450. Geburtstag des „divino Claudio“. Der hat sich mit seinen Madrigalen, mit drei Opern und eben dieser Marienvesper als Revolutionär und Avantgardist in der Musik seiner Zeit erwiesen.

Ein „oracolo della musica“ nannten ihn die Zeitgenossen: Die „prima pratica“, die niederländische Schule des späten 16. Jahrhunderts, hatte er seit 1600 über den Haufen geworfen, jetzt kombiniert er alle Stile, alle Ausdrucksformen in dieser Vesper und spiegelt damit den Glanz der norditalienischen Musikzentren.

Vergessen und wiederentdeckt

Was die „Marienvesper“ aber nicht davor bewahrt hat, vergessen zu werden: 1935 wurde sie von Hans Rudolf Redlich wiederentdeckt, hat seither großartige Interpretationen und Einspielungen erfahren: durch Nikolaus Harnoncourt, John Eliot Gardiner, William Christie. Thomas Hengelbrock und seine Balthasar-Neumann-Ensembles gehören unbedingt in diese Reihe, Ernst-Herbert Pfleiderer hat sie für eine Marienvesper schon zum zweiten Mal geladen. Bemerkenswert war zum 450. Geburtstag eine konzertante Aufführung von Monteverdis drei Opern durch Gardiner in Venedig und bei den Salzburger Festspielen.

Aber jetzt macht Hengelbrock mit seinem Chor und Instrumentalensemble zu „450 Jahre Monteverdi“ eine Tournee über Essen, Madrid, Wien, Hamburg und Brüssel, die in Neu-

markt beginnt: Vom 27. November an gibt es gut vier Tage Schlussproben dieser weltweit geschätzten und bekannten Interpreten im Neumarkter Reitstadel.

Gerade eben hat Hengelbrock mit seiner Frau, der Schauspielerin Johanna Wokalek, in Hamburg zwei Aufführungen von Arthur Honeggers „Johanna auf dem Scheiterhaufen“ nach einem Text von Paul Claudel dirigiert. Jetzt ist er froh, sich nach dem Hype um die Elbphilharmonie, seinen vielen erfolgreichen „Konzerten für Hamburg“, seiner Weigerung, beim G8-Gipfel das Festkonzert für Donald Trump zu dirigieren, wieder den Sängern und Instrumentalisten der BN-Ensembles widmen zu können.

Mit denen war er zuletzt zu einer Maßstäbe setzenden Aufführung von Bachs „Johannespassion“ in Neumarkt (S. 4): ein erregend dramatisches Musikerlebnis.

Ähnlich opernhafte Züge wird man auch in der 100 Jahre zuvor entstandenen „Marienvesper“ finden: Mit ihr hat die Musik der Neuzeit begonnen.

Der Gonzaga-Herzogshof hat das zwar schon erkannt, aber für Monteverdi und eine Gehaltserhöhung nach 1610 war wie immer kein Geld in der Schatzkammer. Die Republik Venedig und der Doge dagegen lockte ihn erfolgreich mit mehr Salär, zahlte prompt und ehrte Monteverdi als Großmeister der Tonkunst – auch das ein Zeichen der neuen Zeit. Genauso wie der künstlerische Freiraum, den Monteverdi seinen Interpreten lässt und den Hengelbrock mit seinen Spezialistenensembles kunstvoll ausfüllt.

Das Konzert am 1. Dezember ist restlos ausverkauft.